

Sprachliche Sparsamkeit

Autor(en): **E.N.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **25 (1941)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen dies Jahr achtmal und kosten jährlich
4 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht
(Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutsch-
schweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). - Druck: H. Hafner, Zürich 8.

Sprachliche Sparsamkeit.

Abkürzungen und Verstümmelungen sind zu einem Kennzeichen unserer heutigen Sprache geworden. Die Sucht, kurz zu sein, geht so weit, daß oft eine ganze Reihe Wörter in ein „Wort“ zusammengezogen werden. Willkürworte der erwähnten Art begegnen uns auf Schritt und Tritt. So erinnern wir uns, wie man die Landesausstellung zu einer kläglichen LA zusammenstutzte und diesen Ausdruck zur offiziellen Bezeichnung für diese große nationale Sache machte. Er wurde freilich dem Volke so gründlich eingepaukt, daß man im hintersten Bergtal wußte, was er zu bedeuten hatte; daneben gibt es aber eine Unmenge Abkürzungen, die einer Berufssprache angehören oder sonst einem begrenzten Kreis, der aber glaubt, die ganze Welt sollte nun ebenfalls wissen, was HFB, MDX, RfW oder dergleichen schöne Zusammenfügungen bedeuten. Wer aber nicht zu dem Klügel der Eingeweihten gehört, wird sich oft vergeblich über solchen Geheimzeichen den Kopf zerbrechen. Er steht da wie der Laie vor chemischen Formeln oder ärztlichen Rezepten. Wer etwa als Redaktor die Aufgabe hat, alles, was der Öffentlichkeit mitgeteilt werden soll, in eine allgemeinverständliche Fassung zu bringen, kann sich Tag für Tag damit verweilen, solche Geheimzeichen zu verständlichen Worten aufzulösen.

Neben den Abkürzungen der angeführten Art gibt es noch viele andere Arten der Sprachverstümmelung, die nicht gar so weit gehen. So schreibt man vielfach nur noch „der Stadtrat Zürich“ statt der Stadtrat von Zürich, oder „Redaktion Thurgauer Zeitung“, statt Redaktion der Thurgauer Zeitung und dergleichen Dinge, die man vielleicht im Telegramm verzeiht, die aber ein Vergehen am guten Geist der Sprache sind, und die, wenn sie weiter um sich greifen, die Sprache geradezu verderben können. Man fragt sich, weshalb ein solcher Schlendrian und eine solche Abkürzungssucht eingegriffen habe. Um Zeit und Raum zu gewinnen, wird man uns antworten. Wir müssen uns dermaßen einteilen und alles rationalisieren, daß wir auch bei der Sprache alles nicht unbedingt Notwendige wegzulassen gezwungen sind. Wenn man uns nur noch versteht, wenn man nur noch merkt, was gemeint ist, dann sind wir zufrieden. Was bisher so Übung und Brauch war, die Regeln der Grammatik und des guten Stils, mögen Dichter und andere Leute mit viel Zeit beobachten. Im Schreibgebrauch des täglichen Lebens, im Geschäftsverkehr, im kaufmännischen Brief, da ist für Floskeln und Floskeln kein Raum, da reduziert man die Sprache notgedrungen aufs Skelett. Die Zeitungsredaktoren unterstützen ja weitgehend dieses Bestreben aus Raumgründen.

Diese Begründung scheint auf den ersten Blick etwas für sich zu haben. Rationalisieren ist eine Forderung unserer

Zeit, da wird eben auch die Sprache Haare lassen müssen; die Grammatiker und Schulmeister und wer sich für die Sprache verantwortlich fühlt, werden ein Auge zudrücken und dem Wirtschaftsleben Zugeständnisse machen, so wie die Freunde schöner alter Bauten „in Gottes Namen“ sagen müssen, wenn irgendwo ein Haus abgebrochen wird, das an einem Orte steht, wo es den Strom des Verkehrs um einen halben Stundenkilometer abbremsen könnte.

Man kann wirklich rationalisieren in der Sprache. Es kommt nur darauf an, daß es am rechten Ort geschieht. Es läßt sich noch sehr viel einsparen beim sprachlichen Ausdruck, ohne daß der gute Stil und die alte Regel verlernt wird, im Gegenteil. Es hat nämlich einmal eine Zeit gegeben, da die Kürze und der gerade Weg durchaus nicht beliebt waren. Da gab man sich nicht so sachlich als möglich, sondern gerne ein wenig geziert, geschraubt. Da blühte zum Beispiel das Schlinggewächs der gewundenen Kanzleisprache, die einen ungeheuren Wortaufwand brauchte, um einen einfachen Gedanken auszudrücken, weil es nicht Brauch war, auf dem geradesten Weg auf das Ziel zuzugehen. Da blähte sich ein Sprachschwulst, über den wir heute lachen. Er ist zum großen Teil verschwunden, wie die Korolinen und der Kokokozierat und andere schöne Dinge früherer Zeiten. Aber manches davon hat sich noch hartnäckig erhalten, und manches Überflüssige ist sogar noch in neuerer Zeit dazu gekommen. Wir sehen diese Sprachwucherungen im allgemeinen nur nicht mehr, weil wir viel zu mechanisch und schablonenmäßig schreiben und reden.

Eine Reihe alltäglicher Beispiele soll im folgenden zeigen, wo man sparen könnte, wenn gespart sein soll, wo man sogar sparen soll, damit der Ausdruck leichter und klarer wird. Eine Hauptquelle der Wortverschwendung liegt in der heutigen Sucht, alles mit Hauptworten auszudrücken, in Verbindung mit blassen Hilfszeitwörtern, anstatt ein rechtes Tätigkeitswort anzuwenden. Und da gibt es nun gerade in der Sprache der Kaufleute, die besonders rationell sein wollen, Beispiele solcher unschönen Verschwendung. Während gewöhnliche Leute einfach kaufen, „tätigen“ die Kaufleute einen „Kauf“; anstatt einfach auszugeben und einzunehmen, pflegen sie zu vereinnahmen und zu verausgaben. Oder statt ganz einfach zu schreiben: die Arbeit kostet 100 Franken, schreibt einer: die Arbeit „verursacht einen Kostenpunkt von . . .“ — Wie umständlich tönt eine vielgehörte Wendung, wie das und das „liegt im Bereiche der Möglichkeit“, wo man ganz genau dasselbe mit dem einfachen „ist möglich“ sagen könnte. Da lese ich: „Der Pilot konnte sich unter Zuhilfenahme eines Fallschirmes retten“, während sich der Pilot doch ganz einfach und schneller mit einem Fallschirm oder, wenn es sein muß, mit Hilfe eines Fallschirmes retten könnte.

